

SSG. Die Gruppe 10
alltischen Fliegerkorps
in die Stadt Dortmund
Sonntag, dem 7. Nov.
Überfälle treten in I

Dr. (b.) Den Auftakt
Winterhalbjahr vorge-
rungen- und Provo-
fundgebung der
st am Freitag,
20.15 Uhr. In dieser
Partei wird der
Dr. (b.), Reichsminister
is, zu den aktuellen
b Außenpolitik

ne. Die Völker mit
hohem Lebenswillen
uch an kulturelle Dinge
aufschanden aber hätten
für ebenso notwendig
d wirtschaftlichen. Die
quert im Politischen
ich durch die Ausstel-
len ermessen. Italien
gemeinsamen Ideale des

amen des Führers und
für eröffnet und
richtungen an ho-
und Organisations-

lebhaftem Beifall auf-
der Führung des ver-
stellung Maraini,
verbandes der bildenden
g durch die zahlreichen
hliche Italien ein be-
kulturellen Schaffens

am Grabe der Führers

Dr. (b.) Anlässlich des
m) legten der deutsche
und Reichsleiter Koch
um der NSDAP, am
hrens Kränze nieder.
Stunden war der Fried-
felder Volksgenossen und
mengenbinden den Grab-

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Dr. (b.) am Grabe der Führers

Bochumer Tageschronik

Man merke!

Dienstag, den 2. November.

- Sonnenaufgang 7,27 Sonnenuntergang 16,59
Mondaufgang 6,44 Monduntergang 16,21
- 1642 Zweite Schlacht bei Leipzig (Breitenfeld), Sieg der Schweden über die Kaiserlichen.
 - 1706 Der österreichische Feldmarschall Josef Wenzel Graf Radetzky bei Trautmanitz geb. (gest. 1858).
 - 1827 Der Orientalist Paul de Lagarde in Berlin geb. (gest. 1891).
 - 1846 Der schwedische Dichter Esaias Tegnér in Östra bei Växjö geb. (gest. 1782).
 - 1917 Graf Georg von Hertling wird Deutscher Reichschancellor.

Kampf dem Krebs

Für den moralischen Mittwoch sind in der Aus-
stellung „Kampf dem Krebs“ in der Bürgerge-
sellschaft folgende ärztliche Vorträge angesetzt:
16 Uhr: Dr. Heubrich
19 Uhr: Chirurgen Professor Reich

Wieder mehrere Verkehrsverletzte

Am 23.10.1937 wurde eine Frau auf der Witte-
ner Straße, Ecke Urbanstraße, im Stadtteil V.
Eisenbahnkreuz, von einem Personenzug ver-
unfallt und erlitt hierbei leichte Hautabwühlungen

Das deutsche Volk wird auch bei der
weiten Reichsstraßenbauaktion seinem Vorkriegs-
umstande zurückgeführt und damit zur Volksgemein-
schaft durch das Trauen des WSB-Abzeichens An-
trieb geben.

an Knie. Sie wurde dem Knappschloßkrankenhaus
in Bochum-Landendreier eingeliefert und nach An-
nahme eines Verbandes nach ihrer Wohnung ent-
lassen.

Am 14.10.1937 erfolgte auf der Straße „Zur
Eiserne Hand“, Ecke Rolandstraße, im Stadtteil V.
Eisenbahnkreuz, ein Zusammenstoß. Beide Fahrzeuge
wurden stark beschädigt. Das Dreirad mußte abge-
brochen werden. Der Dreiradfahrer erlitt eine
Knieverletzung. Eine Insassin des Personenzugs
erlitt Hautabwühlungen im Gesicht. Beide
Fahrzeuge konnten ohne fremde Hilfe ihren Weg fort-
setzen.

Am 21.10.1937 befand ein Personenzug
in Querenburger Straße in nördlicher Richtung.
In Höhe des Hauses Nr. 123 wurde der Fahrer durch
ein ihm entgegenkommendes Motorrad gebremst
und fuhr gegen einen Lichtmast. Durch den Anprall
wurde der Lichtmast von der Seite abgehoben, wobei
ein Lichtmaststiel zerbrach. Die herbeigekommene Mann-
schaft des Elektricitätswerks beilegte die Gefahr-
stelle. Der Personenzug wurde stark be-
schädigt und mußte abgeschleppt werden. Von den
Insassen des Wagens wurde ein Insasse durch
Stoßabwühlungen im Gesicht leicht verletzt.

Billiger Strom

für Kellereien und Schaufensterbeleuchtung.
Die Städtischen Beleuchtungs- und Wasserwerke
erzielen auch in diesem Jahr die anlässlich der
Wahlperiode geplante Verbilligung durch ermäßigte
Strompreise für die Kellereien und Schaufensterbe-
leuchtung. Der Mehrverbrauch an Kilowattstunden
für Kellereien und Schaufensterbeleuchtung in jeder
der beiden Abrechnungsperioden November und Dezember
gegenüber der Abrechnungsperiode Oktober wird um etwa
10 bis 15 % im Preise gesenkt. Für den durch Son-
nenlicht gemessenen Mehrverbrauch in den ge-
nannten Perioden sind zu zahlen:
15 Kwh je kWh in der Zeit von 7 bis 20 Uhr und
8 Kwh je kWh in der Zeit von 20 bis 7 Uhr.
Da sich die Verbilligung über zwei Abre-
chnungsperioden erstreckt, dürfte auch in diesem
Jahre die Verbilligung des Elektrizitätspreises bei den
Bochumer Geschäftseigenen die Anregung für
eine wirksame Lichtkellerei geben.

Eröffnung des Winterfestes

in der Verwaltungsschule Industriebezirk
Bochum.
Das Winterfest 1937/38 der Verwaltungs-
schule Industriebezirk wird am Dienstag, den
2. bis 4. November, den Vorträgen des Herrn Re-
ktorpräsidenten Dr. Kunte, Arnsberg, über
„Kommunalaufbau im Dritten Reich“
eröffnet. Der Vortrag, der öffentlich und frei ist,
findet in der Verwaltungsschule Bochum, Witte-
ner Str. 61, statt.

Witke als Reservatgebiet der Weltwirtschaft — ein
Beitrag zur deutschen Kolonialfrage.

Mit diesem Vortrag von Dr. Paul Kohrba-
ch, Berlin, eröffnet die Verwaltungsschule Indus-
triebezirk am 3. November d. J. ihre Sondervor-
tragsreihe über „Gegenwartige Fragen aus Politik
und Wirtschaft“. Der Vortrag findet in der Ver-
waltungsschule Bochum, Wittener Straße 61 statt.
Er beginnt um 20 Uhr. Teilnehmern ist sowohl für
die ganze Vortragsreihe wie auch für den Einzel-
vortrag ein Eintrittsgeld zu zahlen.

Das NSKK zieht in Dortmund ein

NSKK. Die Gruppe 10 Westfalen des National-
sozialistischen Kampfbundes wird ihren feierlichen Ein-
zug in die Stadt Dortmund als dem Sitz der Gruppe
am Sonntag, dem 7. November 1937, halten. Die
Mitglieder werden in Dortmund auf dem Dania-

platz an, wo eine Kundgebung stattfinden wird. Zu
dieser erscheinen neben vielen anderen Vertretern
der Partei und ihrer Gliederungen der staatlichen
und städtischen Behörden Westfalens auch der stell-
vertretende Gauleiter Dr. Vetter von Westfalen-
Süd und Gauleiter, Reichshauptkammer Dr. Meyer
von Westfalen-Nord. Im Mittelpunkt der großen
Kundgebung wird eine Ansprache des Gruppenführers
Generalleutnant Christianen stehen, dessen An-
wesenheit die große Bedeutung des Tages unter-
streicht.

Katastrophenübung des Roten Kreuzes

Nationalsozialistischer Frauenverein Bochum-Mitte und
Bochum-Westmar in Verbindung mit der Sanitäts-
kolonne Bochum-Mitte.
Sonntag fand vormittags eine Gefährdungs-
übung an der Gabelung der Eisenbahnlinie Bochum-Mit-

Auch Bochum gedachte der Toten

Blumen vor den Friedhofstoren

Mit einer leisen Wehmüt schaute der Himmel
gestern drein. Zwar lag noch heller Sonnenschein
über dem jungen Morgen, als man zum Gottes-
dienst seine Schritte lenkte, begleitet vom feier-
lichen Glockenton. Aber bis zum Mittag hatte der
Himmel sich mit einem feinen Schleier verhüllt, so
dass die Tagesstunde eine sarte Melancholie wider-
spiegelte. Dennoch konnte man sich das Wetter nicht
besser denken. Es war außerordentlich schön und
warm, so dass gewaltige Scharen frommer Besucher
gestern über die mit Herbstlaub bedeckten Fried-
hofswenige schritten. So war diesmal der Besuch
auf den Friedhöfen unserer Großstadt besonders
stark und ebenso zahlreich auch die Kränze und
Blumen, die auf die Gräber gelegt wurden. In den
Auenbesirken schritten die Prozessionen von der
Pfarrkirche zum Gottesacker. Auch im Industrie-
gebiet hält das Volk fest an überlieferten Schö-
nen und das Seelenheil der toten Toten ist
auch wohl ein Opfer wert.

Zwischen elf und zwölf Uhr am Vormittag und
erst recht gegen 16 Uhr hatte der Verkehr seinen
Höhepunkt erreicht. Die Bochum-Gesellschaft der
Straßenbahn hatte zum Hauptfriedhof an der Blu-
menstraße Autobusse fahren lassen, die familiär be-

tenheid-Dörner statt. Es war ein Eisenbahnun-
glück angenommen, bei dem u. a. ein Wagen die
Bahnung durchgefahren und in Brand geraten
war, so dass zahlreiche Insassen schwere Verleu-
rungen, Brandwunden, Knochenbrüche u. a. davontra-
gen haben. Die Sanitätskolonne Bochum-Mitte
stellte die Verletzten, während die Samariterinnen
des Nationalsozialistischen Frauenvereins Bochum-Mitte
und Westmar für die Versorgung der Verletzten ein-
gesetzt wurden. Mit Eifer gingen die Samariterin-
nen daran, die erste Hilfe zu leisten. Die Verletzten
wurden verbunden und auf Tragbahnen wegeschafft.
Bo Tragbahnen nicht ausreichten, wurden an Ort
und Stelle helfensmähige Tragen herbeigeholt. Die
Versorgung der Verletzten lag in Händen des Kreis-
kolonnenführers Dr. Fickert, der mit dem eben-
falls anwesenden Kolonnenarzt Dr. Gores die
Arbeit der Samariterinnen prüfte.

Die Übung, die von 9 bis 11.30 Uhr dauerte,
fand ihren Abschluss mit einer Kritik des Kreis-
kolonnenführers Dr. Fickert. Er hob hervor, dass
die Samariterinnen hauptsächlich für den Dienst in
Krankenhäusern und Kasernen vorbereitet werden
müssen, aber auch bei vorkommenden Katastrophen
mit eingesetzt werden könnten. Diese Übung habe
dazu gedient, die Ausbildung der Samariterinnen
praktisch durchzuführen. Die geleistete Arbeit fand
Anerkennung des Kreiskolonnenführers, wo-
bei jedoch nicht über einzelne Mängel hinwegge-
gangen wurde.



Sternbild des WSB für den Monat März,
nämlich Fische. Bekanntlich werden bei der nach-
sten Reichsstraßenbauaktion am 6. und 7. Novem-
ber 12 Sternbilder-Abzeichen verteilt.

Griefe, Kolbenbecker, Schmidhonn u. a.

Besonders reichhaltig ist die Abteilung der
Jugendbücherei.

die vor allen Dingen den Wünschen des Mädchens
von 14—16 Jahren Rechnung trägt.

Bei Kultur und Natur sind Volkstunde und
Volkstunde Kunst, Musik und Sprache und die
deutsche Landschaft berücksichtigt.

Unter im Verkauf ist dann noch eine besondere
Bücherkiste zu sehen, die das koloniale Schrifttum
zeigt und in dem deutschen Schicksal lebendig wird.

Erwachsenen und der Jugend kann der Besuch die-
ser Leistungsschau nur empfohlen werden, da sie
manche Anregung vermittelt, die der Beachtung
wert ist und vor allem auch zeigt, welche Bücher
heute für wert befunden werden, in den geistigen
Aufbau unseres Staates eingepaant zu werden.

Für den heimischen Dichtersabend.

Der heute 8 Uhr im oberen Saale des Friedrich-
Eichers-Hauses an der Humboldtstraße stattfindende,
ist ein gewähltes Vortragsprogramm aufgestellt
worden. Die Vorträge umfassen Volk, sowie ernste
und heitere Dichtungen aus dem Schaffen heimi-
scher Schriftsteller und Dichter. Frau Seher-Dörne
gibt einen Auschnitt aus Leo Rinfes Leben, er-
schienenem Roman „Du Geist der Liebe“, Herrn
Langguth liest ernste Lyrik, während W. Sch-
mann heitere Dichtungen und Franz Kromme
Rundartikeln bieten werden. Die Vorträge werden
umrahmt von Musikdarbietungen eines
Streichquartetts (Beethoven, Mozart usw.) und
georgeladen Darbietungen von Fr. Sieburg-
Dörne (Begleitung am Klavier Herr Schilling) und
Konzertfänger Karl Wolff-Bochum (Beglei-
tung Herthold Schmiedeknecht).

Symbole der Verbundenheit

Anlässlich der zweiten Reichsstraßenbau-
aktion des Winterhilfswerkes 1937/38 werden
am 6. und 7. November 1937 zwölf verschie-
dene Edelstein-Abzeichen aus Elektron ver-
kauft. SA, SS, NSKK werden die Samm-
lung durchführen.

NSKK. Der größte Teil des WSB-Abzeichens,
das in zwölf verschiedenen Ausfertigungen aus dem
neuen Leichtmetall Elektron angefertigt wird, wird
ebenfalls wie der Schloß der Edelsteine in Jod-Über-
stein hergestellt. Dadurch haben über einhundert
Kleinbetriebe mit mehr als 1000 Arbeitern auf Ma-
chine hinaus Arbeit und Brot bekommen.

Auch bei Herstellung der Fassung bedarf es meh-
rerer Arbeitsgänge, bis sie soweit fertig sind, daß sie
zusammen mit den geschliffenen Steinen den Heim-
arbeitern übergeben werden können. Zuerst wird aus
dem Metall, das in langen Wägen geliefert wird,
mit einer automatischen Presse die Form herausge-
stanzelt; danach erhält das runde Metall die Prä-
gung. Damit der Werkstoff zur Weiterverarbeitung
weich genug wird, werden die Teile in einem be-
sonders dazu konstruierten Ofen bei einer Temperatur
von etwa 250—300 Grad gegläht. Nun wird der
beim Prägen entstandene Grat abgegrünt und die In-
sternadel in die dazu vorgesehene Vertiefung ein-
gedrückt. Das nun dem fertigen Abzeichen schon ähn-
liche Werkstück wird jetzt gelocht; das heißt, ihm wird
ein Kreuz eingebohrt, in das später die kleinen Riefel
für die Edelsteine gebohrt werden.

Nach diesem Vorgang werden die Abzeichen zwei
bis drei Sekunden in einen Pott mit heißer Lauge
getaucht, um sofort in einem Rollen mit angeordnetem
Sägemehl getrocknet zu werden. Die Abzeichen wer-
den nun noch mit einer Messingbürste blank gebürstet
und erfahren ihren letzten Arbeitsprozeß in der
Spritzerei. Während die auf langen Drahtrollen
liegen, wird die Rückseite mit gewöhnlichem Sand
überzogen. Die Vorderseite jedoch erhält einen Sprin-
gus von besonderem Nickellack, der dem Abzeichen
den schönen matten Schimmer verleiht.

Die letzte Arbeit leisten die Heimarbeiter aus
Jod-Überstein und Umgebung. Sie erhalten die
Cachosons in Fäden mit je 1000 Stück Abzeichen und
die in Pappschachteln verpackten Metallabzeichen.
Nähe Hände strecken durch das einseitige Kreuz die
kleinen „Riefel“ zum Falten der Edelsteine mit den
Spitzen zur Oberfläche des Abzeichens. Die Steine
werden nun zwischen die vier hochstehenden Zapfen
gedrückt und die Zapfen selbst mit einer Spitzlange
um den Stein gelegt. Das WSB-Abzeichen ist
fertig.

Diese Abzeichen sollen ein Symbol sein für die
Verbundenheit und die Kameradschaft unseres Volkes,
das im Winterhilfswerk die Idee der Volksgemein-
schaft lebendig werden läßt. Im Glauben daran soll
jeder Deutsche dieses Abzeichen tragen.

Bücherschau in der Stadtbibliothek

Sie wurde gestern im Rahmen der Buchwoche eröffnet

Sonntag hat die Buchwoche für das deutsche
Buch begonnen, deren Aufgabe es ist, die breite
Masse an das Buch heranzuführen und in einer
Vorausstellung der besonders empfehlenswerten
Bücher einen Auschnitt aus der Buchproduktion
des letzten Jahres zu geben. Auch Bochum hat sich
in den Kreis der 2000 Gemeinden eingereiht, die
in diesen Tagen in ganz Deutschland die Aufmerk-
samkeit der breiten Öffentlichkeit durch besondere
Veranstaltungen auf das deutsche Schrifttum len-
ken, um so werdend für das deutsche Buch einzu-
treten.

Die erste Veranstaltung anlässlich der Buch-
woche fand gestern mit der Eröffnung der

Ausstellung „Die Zeit lebt im Buch“

statt, die von der Stadtbibliothek in Verbindung
mit dem örtlichen Buchhandel in den oberen Räu-
men der Stadtbibliothek aufgezogen worden ist.

Zu dieser kleinen Eröffnungsgala hatten sich
zahlreiche Vertreter des hiesigen Buchhandels ein-
gefunden sowie verschiedene Vertreter hiesiger Schu-
len. Sie alle hieß der Rektor der Stadtbibliothek
Dr. Kumpf herzlich willkommen, um dann ein
Bekenntnis zum deutschen Buche abzugeben, das
ja auch die Leistungsschau selbst bedeutet. Neben
der militärischen Wehrbauaktion betreibt das
Buch die geistige. Das Buch müsse Volksbuch

werden. Aus der Fülle der Jahresproduktion seien
diesmal 300 Bücher besonders herausgestellt wor-
den. Einen Auschnitt daraus bietet die Leistungs-
schau, an deren Besuch er alle Bochumer aufrief.

Auf dem Rundgang machte man dann Bekannt-
schaft mit den Neuerwerbungen des Jahres, die
alle in diesem Buchhandel zu besichtigen sind und
die jedem Geschmack und jedem Geldbeutel etwas
bieten. Die Leistungsschau ist nach den drei gro-
ßen Gesichtspunkten Weltanschauung und Poli-
tik, Dichtung und Erzählung und Kultur und
Natur aufgezogen. Diese Abteilungen sind dann
weiter untergeteilt. So sehen wir bei Weltanschau-
ung und Politik Bücher, die das Leben des Füh-
rers beschreiben, Bücher über Partei und Staat,
über Verwaltung und Recht, über Wirtschaft und
Vierjahresplan, über Reichswehr und Land-
wehr, über Arbeit und Aufbau, über Arbeits-
dienst, die neue Wehrmacht, Kampf und Erlebnis,
Weltanschauung und Kulturpolitik, Art und Ar-
terhaltung, Mächte der Fortschritt, Außenpolitik
und Weltvolk, über das Reich der Geschichte, das
Soldatentum in der Geschichte und deutsches Volk
jenseits der Grenzen.

Bei Dichtung und Erzählung begegnen wir
bekannten Namen, so E. Schermer, Avenarius,
Winding, H. Claudius, Ehrlich, Euringer,
Berch, Stehr, Veltke, Beumelburg, Dörfler.

Was mag das wohl sein?



Nun, das ist die Ecke Dörner- und Voelckestraße, an der bisher das alte
Strassenbahndepot gestanden hat. Jetzt ist der alte Bau ein Opfer der Spillebe geworden, eine Taa, noch und er wird dem
Erdboden gleich gemacht sein. Dann wird hier eine schmale Grünanlage entstehen, die den Blick frei
gibt auf die schöne Außenfassade des Neubaus des Bergbaumuseums.
SK-Foto: Herker

Die Flucht

ROLAND WULLENWEVER
ROMAN VON ERNST GRAU

(14. Fortsetzung.)

„Ja, leider muß ich Sie da in recht unangenehmer Weise enttäuschen, Herr Doktor“, meinte er mit einem Anflug von Ueberlegenheit. „Zunächst habe ich diese Frau Thieleke aus dem Konstituentenladen noch einmal aufgesucht. Ich wollte mal hören, ob Wullenwever öfters dort läuft und Geld wechelt. Damit war es aber nichts. Er scheint kein Freund von Süßigkeiten zu sein und die Frau kannte ihn auch nur so ganz allgemein vom Sehen. Sie erklärte aber ausdrücklich, daß ihr seine Art und Weise sehr sonderbar vorgekommen sei, denn er habe ihr den Schein nur mit einem merkwürdigen Bögen überlassen. Es sah aus, als wollte er ihn nicht gern hergeben, sagte sie wörtlich.“

Rohrentschloß zuckte nervös die Achseln. Wenn das alles war?

„Darin sehe ich noch nichts Belastendes, lieber Tiefenbach“, warf er ein.

Doch der wollte diesen Einwand nicht gelten lassen und wechelte sich energisch.

„Warum nicht?“ wunderte er sich. „Einen guten, vollwertigen Schein kann man doch schließlich ohne Bögen mit gutem Gewissen aus der Hand geben. Wenn dieser einfache Frau schon sein Vernehmen aufgefallen ist, dann sehe ich durchaus nicht ein, warum...“

„Nein, nein, Verehrtester“, fiel der Untersuchungsrichter ihm lebhaft ins Wort, „wir wollen doch hier nichts mit Gewalt konstruieren. Wullenwever kann ja auch beim Weitergeben des Scheines daran gedacht haben, daß es sich um gefundenes Geld handelte, das er für seine Privatwende eigentümlich nicht verwenden durfte. Dieser Gedankengang ist durchaus möglich und würde seine Bemerkung vollständig erklären. Deswegen würde ich also meine Meinung über den Mann noch lange nicht ändern. Selbst wenn ich ihn nicht näher kennen würde.“

„Na, ja, wie man's nimmt, Herr Doktor“, fuhr Tiefenbach unbeeinträchtigt fort und griff wieder nach seiner Zigarette. „Das ist aber noch nicht alles...“

„Da bin ich aber gespannt.“

„Ich habe nämlich heute Vormittag auch den Verleger Almenried aufgesucht.“

„Was wollten Sie denn bei dem?“ zeigte sich Rohrentschloß erstaunt.

„Ganz einfach: Ich sagte mir, wenn Wullenwever das Geld in der Hand hat, mit dem er sich an der Herausgabe seines Buches beteiligen wollte, dann konnte er den Verleger mäßiglicherweise auch schon davon benachrichtigt haben. In einem solchen Falle aber mußte sich dann seine Aussage als unwahr erweisen, daß er sich die Herkunft des Geldes nicht erklären könne.“

„Na und? Ich kann mir kaum vorstellen, daß Sie damit Erfolg hatten?“

„Doch, Offensichtlich“, triumphierte der Kommissar vergnügt. „Offenkundig hatte ich ja selbst nicht allzu große Hoffnungen, aber die Freude über den Erfolg war dann um so größer. Denn Wullenwever hat am Dienstag vormittag, also am Tage seiner Verhaftung, bei Almenried angerufen und diesem erklärt, daß er auf jede Geschäftsverbindung mit ihm verzichte, da er jetzt selbst genug Geld habe, um sein Buch allein herausbringen zu können. Na, was sagen Sie dazu, Herr Doktor?“

„Schief er mit bedächtigem Nicken.“

Rohrentschloß sah betroffen. Wenn das stimmte, was der andere hier sagte... Dann... armer Wullenwever...

„Allerdings...“, meinte er nach einer Pause des Nachdenkens, während er fieberhaft das Für und Wider dieser neuen Tatsache erwog. „Das gibt der Sache in der Tat ein ganz anderes Gesicht. Aber ich kann mir das gar nicht recht zusammenreimen. Er selbst soll gesagt haben, er habe jetzt genug Geld, um sein Buch auf eigene Kosten drucken zu lassen? Das wäre doch zum Mindesten recht unvorsichtig von ihm gewesen.“

Der andere nickte.

„Es ist schon so, wie ich Ihnen eben sagte, Herr Doktor. Daran läßt sich leider nichts ändern.“

Rohrentschloß sah noch immer in Nachdenken versunken. Er konnte sich nicht vorstellen, daß er sich in dem andern so getäuscht haben sollte. Konnte sich denn der Charakter eines Menschen so ändern?

„Donnerwetter...“, das hätte ich diesem Wullenwever bestimmt nicht zugetraut“, fuhrte er vor sich hin. „Aber gerade herausgesagt, ich kann auch jetzt noch nicht daran glauben, Tiefenbach.“

Ein Mann von dem Bildungsgrad Wullenwevers mußte sich doch sagen, daß die Sache über kurz oder lang herauskommen würde... Er ist doch kein Dummkopf, der sich blindlings in eine solche Geschichte einläßt, ohne an die Folgen zu denken.“

Tiefenbach zuckte die Achseln. Sein Beruf hatte ihn gelehrt, nur an Tatsachen zu glauben.

„Dann fragen Sie ihn doch selbst“, schlug er vor. „Ich bin natürlich auch neugierig, wie er sich dazu stellen wird, das können Sie sich ja lebhaft denken.“

„Gut“, entschloß sich Rohrentschloß nach kurzem Ueberlegen und gab durch das Handtelefon Anweisung, Wullenwever sofort vorzuführen.

Der Arzt, der im Vollgefühl seiner Unschuld nichts anderes glaubte, als daß in seiner Sache endlich eine günstige Wendung eingetreten sei, trat mit erwartungsvollem Gesicht das Zimmer des Untersuchungsrichters. Aber diese Heiterkeit fiel sofort wieder von ihm ab, als er die ersten Miene der beiden Männer sah.

Rohrentschloß lud ihn mit einer kurzen Handbewegung zum Sitzen ein. Der fahle, mißtrauische Blick, der diese Geste begleitete, nahm dem Eintretenden auch die letzten Zweifel über die Stimmung, die hier herrschte.

Herr Doktor Wullenwever, begann der Untersuchungsrichter mit einer Stimme, die dem andern fremd und kalt ins Ohr klang, „der Kollege Tiefenbach hier hat heute den Verleger Almenried in Ihrer Sache vernommen. Dabei hat Almenried eine Aussage gemacht, die außerordentlich belastend für Sie ist. Er behauptet nämlich, Sie hätten am Dienstag bei ihm angerufen und Ihr Manuskript zurückverlangt, mit der Begründung, daß Sie jetzt selbst Geld genug hätten, um Ihr Buch ohne seine Hilfe herausbringen zu können. Wollen Sie sich bitte dazu äußern, um welche Gelder es sich dabei handelt und aus welcher Quelle Ihnen dies so überraschend plötzlich angefallen sind?“

Roland Wullenwever sah verblüfft auf den Sprecher. War denn so etwas überhaupt möglich? Am liebsten hätte er jetzt laut herausgelacht. Das Gespräch mit Hilke lag ihm wieder deutlich im Ohr. Ich bin jetzt selbst reich genug... eine übermäßig hingeworfene Redensart, die er in einem jäh aufsteigenden Glücksgefühl hinauserstürmt hatte... weiter war es doch nichts gewesen. Und nun wurde hier plötzlich versucht, diese harmlose Redensart zu einem gewichtigen, folgenreichen Wort umzuwandeln. Sie zu einem neuen Stein zu

machen in der Mauer, die das Schicksal hier vor ihm aufbaute...? Es wäre wirklich zum Lachen gewesen, hätte das Ganze nicht ein so überaus ernstes Gesicht gezeigt, hätte nicht sein eigenes Wohl und Wehe auf dem Spiel gestanden.

„Ja... ich weiß wirklich nicht, was ich dazu sagen soll, meine Herren“, meinte er und mußte noch immer an sich halten, um ruhig zu bleiben. „Es trifft zu, daß ich mit dem Verleger Almenried nichts mehr zu tun haben wollte und deshalb mein Manuskript zurückverlangte. Aber meine Bemerkung wegen des Geldes war doch weiter nichts als eine völlig aus der Luft gegriffene Ausrede.“

Die beiden Beamten verständigten sich mit einem kurzen Blick.

„Aus welchem Grunde forderten Sie eigentlich Ihr Manuskript zurück?“

„Nun...“, dachte der Arzt und sah sich wieder mit ihr in dem stillen Winkel in Pansee fügen. „Hatte es Riedel, den Reuten hier zu sagen, welches der wahre Grund war, der ihn veranlaßt hatte, sich von Almenried zurückzuziehen? Wohl kaum. Obgleich Riedel es vielleicht nicht verdiente, daß er sie hier in Schutz nahm.“

Wollte ich die Unmöglichkeit einfach, den von Almenried angeforderten Betrag aufzubringen, wies er die Frage des Richters zurück.

Seine Antwort fand aber nur ein mißbilliges Kopfschütteln.

„Almenried hat Ihre Worte aber durchaus ernsthaft wiedergegeben“, bemerkte Rohrentschloß mit wachsendem Mißtrauen. „Er muß in diesem Telefongespräch also den Eindruck gewonnen haben, daß Sie damit die Wahrheit sagten. Sie hatten doch mit Almenried persönlich gesprochen, Herr Doktor?“

„Schief er frägend.“

Roland Wullenwever sah verzweifelt von einem zum andern. Sollte man ihn hier wieder einmal zwingen, Hilke's Namen zu nennen? Lieber lasse ich mich in Stücke zerhacken, ehe ich das tue, dachte er...

„Ja“, kam kurz entschlossen seine Antwort auf die Frage des Untersuchungsrichters.

„Sie hier aber auch neue etwas entgegenbringen, bemerkt Tiefenbach.“

„Das trifft aber nicht ganz die Wahrheit, Herr Doktor Wullenwever. Almenried war wie er mir erklärte, bei Ihrem Anruf nicht zugegen. Vielmehr erinnern Sie sich, daß Sie mit seiner Sekretärin gesprochen haben?“

Der Arzt überhörte den etwas ironischen Ton dieser Frage.

„Haben Sie diese auch vernommen?“, fragte er rasch und unbeeinträchtigt zurück.

Doktor Rohrentschloß, der diesem blühhellen Hin und Her aufmerksam gefolgt war, lächelte unmerklich in sich hinein. Was er hier hörte, das sah ja beinahe so aus, als wollte Wullenwever das Mädchen in Schutz nehmen? Dann war es also vielleicht dieselbe Frau, mit der er gestern abend verabschiedet war und deren Namen er nicht nennen wollte? Dieselbe Frau, für die er mittags in den Konstituentenladen gegangen war, um dabei den Schein zu wechseln, der die ganze Sache erst ins Rollen gebracht hatte? Seltsam, das doch alles Geschehen auf dieser Welt immer irgendwie auf eine Frau zurückzuführen war, dachte er fassend.

„Ich glaube, diese Frau, wer bei Almenried das Telefongespräch entgegengenommen hat, ist im Augenblick unerreichbar. Herr Kommissar“, kam er von den neuemachten Mißtrauens dem Freunde an Hilke und antwortete mit einem Rädeln den dankbaren Blick des Hilke's. „Im Interesse der Geheimhaltung des Falles möchte ich die Vermutungen auf so wenig als möglich Personen ausgedehnt wissen.“ Sie haben doch wohl Almenried zum Stillschweigen verpflichtet?“

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

„Selbstverständlich“, Herr Doktor“, bestätigte Tiefenbach.

Rohrentschloß nicht befriedigt. Das Mißtrauen, das vorhin gegen den alten Studienfreund in ihm aufgekommen war, hatte sich unter dem Eindruck von Wullenwevers Aussage zum größten Teil wieder gelöst. War dieser wirklich mit dem Mädchen näher bekannt, was ja wohl kaum zu bezweifeln war. Dann war es auch sehr leicht vorstellbar, daß die Bemerkung von dem vielen Geld nur scherzhaft gemeint war. Wenn man verliebt ist, legt man nicht jedes Wort auf die Goldwaage. Aber in die Affen mußte er Tiefenbachs Aussage doch aufnehmen und wie sich der Staatsanwalt dazu stellen würde, war noch nicht abzusehen.

„Haben Sie sich übrigens schon unter Wullenwevers Patienten einmal etwas genauer umgesehen?“, fragte der Untersuchungsrichter den Kommissar, nachdem man den Arzt wieder abgeführt hatte. „Ich kann mir nicht helfen, aber ich habe so dunkel das Gefühl, daß man den wirklich Schuldigen nur dort zu suchen hat.“

„Das ist nicht unmöglich“, gestand ihm der Kommissar zu. „Ich habe mir auch schon das Krankenjournal des letzten Jahres vorgenommen. Aber jeden einzelnen auffinden und vernehmen, das wird sich kaum durchführen lassen. Dazu sind es zu viele. Und nach einigen Stichproben, die ich bereits gemacht habe, sehe ich auch nicht allzu große Hoffnungen auf einen Erfolg in dieser Richtung. In der Hauptsache sind es Arbeiter, Pensionäre und Rentner, also alles kleine Leute, die für eine solche Sache kaum ernstlich in Frage kommen. Außerdem sind sie alle sehr für Wullenwever eingenommen.“

„Im Gegenteil...“, ich bin dafür, daß gerade hier jeder Name sorgfältig geprüft wird, Tiefenbach. Besonders die aus letzter Zeit. Sie können doch die Mitarbeiter der in Frage kommenden Polizeireviere in Anspruch nehmen, denn es hat ja keinen Zweck, harmlose Gemüter in Aufregung zu bringen. Haben Sie übrigens Wullenwevers Wirtschaftlerin noch einmal vernommen?“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“

„Das soll morgen geschehen, Herr Doktor.“



Roman von Br. Hofmann

Copyright by Carl Duncker-Verlag, Berlin W 62

(29. Fortsetzung.)

Obwohl dies eine ernste und von traurigen Umständen veranlaßte Zusammenkunft sein wird, läßt sich Robert Reht dennoch von Zuvorficht und einer Fröhlichkeit des Gemütes erfüllt, die ihren Grund in seinem getrigen Besuch in Göttingen hat. Welch prächtiger Frühlingstag war das doch gewesen. Ihm war zumute, als habe dieser erste, wärmende Sonnenfonntag auch die Seele der Frau aus ihrer Erstarrung gelöst, und ihm mehr erschlossen, als er zu hoffen gewagt. Sie waren den einsamen Strand entlang gewandert, hatten im Schutze der Dünen geruht, deren Sand warm durch die Finger rieselte, und hatten über vieles gesprochen. Am wenigsten aber über das, was noch als drohendes Schwert über dem Schicksal aller Beteiligten hing: die Morbide Fehlbild.

Auch Staatsanwalt Holtzhausen hat während der Fahrt kaum etwas zu dem Fall geäußert, bis auf eine Frage, die wie beiläufig gestellt, ebenso offen und darmlos von Reht beantwortet worden ist.

„Wie geht es Fräulein Sartorius?“

„Danke, den Verhältnissen entsprechend gut.“

„Johannes führt die Herren, nachdem sie abgelehrt haben, durch das Speisezimmer zur Veranda, und Reht jun., bemerkt, noch ehe sie eingetreten sind, zu seinem Erstaunen die Anwesenheit eines weiteren Herren, den er nicht kennt.“

Reht sen. kommt ihnen entgegen, begrüßt den Staatsanwalt und schüttelt dem Sohn die Hand. „Ich danke Ihnen sehr, Herr Dr. von Holtzhausen, daß Sie sich die Mühe gemacht haben, mich hier in meiner Einsamkeit aufzusuchen. Ich hoffe aber, gerade durch die nicht alltägliche Besprechung hier und ein Stück weiterzubringen. Darf ich die Herren übrigens miteinander bekannt machen: Herr Professor Sartorius, Staatsanwalt Dr. von Holtzhausen, mein Sohn.“

Holtzhausens Gesicht verrät nicht die Spur von Neugierde, als er dem unbekannten Herrn freundlich die Hand reicht, nur durch das schärfte

Glas vor seinem unbeschädigten linken Auge geht ein rascher Blick über die würdige Erscheinung des alten Professors hin. Feines schmales Gesicht, glatte Augen, die aber vor augenblicklicher Nervosität ein wenig zittern, scharf gebogene Nase und Haubebart. Ein Apollontypus.

„Gut, daß Sie gekommen sind“, sagte Holtzhausen herzlich. „Der Fall dürfte sich um so rascher klären. Der Vater von Fräulein Karola Sartorius, wenn ich nicht irre?“

Sartorius nickt: „Ja, der bin ich, das heißt — aber davon später.“ Der alte Herr errötet wie ein Jüngling und wirft Reht sen. einen lebhaften Blick zu. Seine zierlichen Hände bearbeiten unruhig mit einem knirschend reißenden Taschentuch die große Hornbrille, die er dann wie ein Rätsel aus dem Kasten vor die kurzschäftigen Augen schiebt.

Reht sen. hat inzwischen die betroffene Miene seines Sohnes unbeeinträchtigt gelassen und Johannes einen Wink gegeben.

„Zunächst einmal möchte ich die Herren bitten, eine Tasse Tee mit mir zu trinken. Ein alter Mann ist von seinen Gewohnheiten abhängig, nicht wahr? Dann können wir in aller Ruhe auf die Erörterung der Frage eingehen, die uns hier zusammengeführt hat.“

„Einverstanden“, sagt Holtzhausen und läßt sich in den Armlehnstuhl fallen, dessen Rückenlehne ihm bisher als Stütze gedient hat.

Johannes hat von dem im Speisezimmer bereitgestellten Tablett inzwischen serviert, stellt den Teetisch mit geröstetem Brot, Butter und einigen Erfrischungen heran und verschwindet, nachdem er die Tassen gefüllt hat.

Reht jun. unterhält sich mit dem alten Herrn über das Thema, das sie beide am meisten interessiert: wie es Karola geht, was sie macht, wie sie das ganze, schreckliche Erlebnis hingenommen.

„Ich wäre längst bei ihr gewesen“, sagt der Professor. „Aber ich habe eingesehen, daß ich diese

Besprechung hier abwarten muß. Ich bin Ihrem Vater dankbar, daß er mich solange zurückgehalten hat. Wenn überhaupt, kann ich meiner Tochter wohl immerhin hier am meisten nützen. Meine Nachricht wird sie inzwischen bekommen haben. Ich habe ihr nämlich geschrieben. Der Ort, in dem sie zur Zeit lebt, soll ja so klein sein, daß man schon finden wird.“

„Man wird Ihre Nachricht bestimmt richtig zustellen“, beruhigt ihn Reht jun.

Professor Sartorius hat seine Tasse fortgesetzt und sieht den jüngeren Mann nachdenklich und forschend an:

„Sie haben sich Karolas mit großer Freundschaft angenommen. Ich danke Ihnen dafür, Herr Reht.“

Reht sieht vor sich hin.

„Ein Mensch in Rot“, sagt er leise.

Der Professor nickt.

„Und ich habe nichts gewußt. Das letzte, was ich von Karola hörte“, fährt er fort, „war die Nachricht, daß sie ihre Verlobung gelöst habe. Ich kannte den unglücklichen Herrn Fehlbild persönlich nicht. Aber ich konnte nie den Eindruck gewinnen, daß diese Verbindung eine gute — eine beglückende gewesen wäre.“

Reht blickt an dem alten Herrn vorbei in den Garten hinaus, als er erwidert:

„Ich kannte Fehlbild genauer. Länger auch als Ihr Fräulein Tochter. Aber ich möchte mir, aus persönlichen Gründen, ein Urteil nicht anmaßen.“

Sartorius sieht noch immer unverwandt in das herbe, energische Gesicht des jüngeren Mannes. Auch dieses Gesicht schien ihm bereits von einem Schicksal gezeichnet, das neben die Weisheit mancher Jüge die Dürre der Enttäuschungen gestellt.

In das nachdenkliche Schweigen hinein vernimmt man die Unterhaltung, die zwischen Reht sen. und dem Staatsanwalt hin und hergeht.

„Nein“, sagt Holtzhausen und schüttelt den Kopf. „Nicht. Sollten wir zu Hause früher auch im Treibhaus. Aber für Freilandkultur ist das nichts in dieser Gegend. Viel zu rauh hier. Lieber konnte ich die Klippe nach dem Kriege nicht mehr halten. Sonst hätten Sie sich die Gewächshäuser da mal ansehen müssen, hätte Ihnen Freude gemacht. In der Tat.“

Er verknüpft in selbstenlanges, wehmütiges Erinnern. Sieht aber plötzlich hell und scharf auf, als ihm die allgemeine Gesprächspause zum Bewußtsein kommt.

Sein Ton ist verändert, als er sich an den Professor wendet:

„Sie sind bereits Sonnabend hier eingetroffen, wie ich höre. Wodurcherweise sein erfreulicher

Anlaß zu dieser langen und beschwerlichen Fahrt für Sie, Herr Professor Sartorius. Und Sie haben Ihre Tochter nicht?“

„Nein“, sagt der Professor leise und schüttelt den Kopf. „Und ich möchte dies vorausschicken: meine natürliche Tochter ist Karola nicht.“

Reht jun. macht eine rasche Bewegung zu seinem Vater hin. Aber Reht sen. steht mit unbewegtem Gesicht vor sich hin. Es ist dem Sohne damit klar, daß der Vater dies bereits früher erfahren hat.

„Ah...“, macht der Staatsanwalt, läßt das Einglas in die lange, dünne Hand fallen und wiederholt leise: „Wacht!“

„Ja“, fährt Sartorius fort. „Es ist dies noch Ansicht von Herrn Reht ein wesentlicher Punkt, und ich komme deshalb darauf zu sprechen, obgleich es sich um ein Geheimnis handelt, das selbst vor mir — meiner Adoptivtochter — bestehen bleiben sollte.“

„Ja“, sagt der Staatsanwalt. „Wessen natürlichen Kind ist Ihre Adoptivtochter? Wenn es nicht nötig sein sollte, diese Frage in öffentlicher Verhandlung zu klären, so wird es vermieden werden.“

„Karola“, Professor Sartorius holt tief Atem, „ist das Kind der Schwester meiner verstorbenen Frau. Meine Frau Ellen war eine geborene Ackerlund, aus Drontheim. Ihre Schwester Karola heiratete den isländischen Kapitän Törnulf. Deren Kind ist Karola. Sie wurde also von Haus aus Törnulf geheißen haben.“

„Derselbe Törnulf also — nehme ich an?“ erkundigte sich Holtzhausen mit einem raschen Blick zu den beiden Reht hin. Kapitän der „Karola“, der mit seinem Schiff damals hier im Hafen lag.“

„Zweifellos“, antwortete Reht jun. etwas mühsam und fährt mit der Hand über Stirn und Haare.

„Ja“, bestätigt der Vater.

„Sie haben diesen Kapitän Törnulf gekannt?“ wendet sich Holtzhausen an den alten Reht.

„Ja. Das heißt: früher.“

Holtzhausen schließt für einen Augenblick die Augen und legt die Hand darüber. Hinter seiner nervösen Stirn formt sich der neue Gedankengang und das sofortige Erfrischen seiner Trauer um Ablesen klar. In dieser Pause fällt kein Wort. Wie um die Größe des Nachdenkens zu veranschaulichen, reißt Holtzhausen sich die immer überanstrengten blühenden Augen und sieht dann zu Sartorius hin.

„Welche Gründe lagen für diese Adoption damals vor, da der natürliche Vater noch lebte?“

„(Fortsetzung folgt.)“



Ausgabe A

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer

Bochumer